



Und Gott sprach, es werde.

Und Gott sprach, es werde.

*Das deutsche Lied, in dunkle Nacht verschlagen,
Hat lang geschlummert, bis sein Strahl erwacht,
Bis mit des Geistes göttlich hoher Macht
Ein blühend Kind es an das Licht getragen.*

(aus: Moritz Graf von Strachwitz, Das Nibelungenlied)

Pankraz führte ein selbstbestimmtes Leben. Rückblickend verhielt es sich sogar so, dass er seine eigene Geburt verfrüht eingeleitet hatte, mit dem schlichten aber schönen Gedanken *Es werde Licht*. Bewusst wurde ihm die Kraft seiner Gedanken erst viel später; indes, ohne sich selbst rühmen zu wollen, wuchs Pankraz zu einem hübschen und sorglosen jungen Mann heran, denn, so dachte sich Pankraz, wer zweifelte, dem war der Seele Ruh bereits versagt. Es war in der Folge eines im Trotz gedachten *Dann geh doch und lass dich vom Fünf- Uhr-Dreißig-Zug überfahren*, auf den Ausspruch seines Vaters hin, das Leben sei zu kurz für Umwege, dass Pankraz sich in ernsthafte Erwägungen über das Leben und dessen Sinnhaftigkeit zu versteigen begann. Zunächst tat ihm die Sorge um die Lebenserwartung seiner verbliebenen Angehörigen im Herzen weh, ja, er bedachte den Schaden, den er bei seinen Leuten anzurichten vermochte. Brauchte er doch nur einmal aus Unachtsamkeit zu denken, *Hätte jemand gestanden, wo der Stein vom Dach fiel*, da sah er seine Schwester von eben jenem Stein erschlagen; noch betrachtete Pankraz den Verlauf der Geschichte schlicht als unglücklich. Dennoch drängte es ihn, seine Heimat und Familie zu verlassen, zugunsten einer wahrhaftigen, kuriosen und sehr gefährlichen Reise, denn, so dachte Pankraz, die große Welt müsse doch gleich einer Waage sein Schicksal auszubalancieren vermögen, und Pankraz die Leichtigkeit finden. Und so geschah es auch.

Früh um drei stahl er sich aus dem Haus, und die Wolken, oben streifig und unten schwer, schienen ihm zu Recht ein gutes Vorzeichen. In jener Phase seines Lebens erkannte Pankraz den Nutzen seiner besonderen Begabung. So spazierte er durch einen Orangerhain, in welchem ganz oben in den Bäumen die dicksten und süßesten Früchte hingen. *Fülle süßer Früchte, beuge deine immergrünen Zweige*, dachte hungrig Pankraz. Sogleich kam eine Krähe geflogen, ließ sich auf einem der immergrünen Zweige nieder, und Pankraz gelangte ohne Mühe an die Früchte. Vom Wahren nun überzeugt, beschloss Pankraz zu lieben. Kaum hatte er den Hain verlassen, begegnete ihm eine Frau ewiger Schönheit, und sie hieß Sophie. *Das Auge ist das Sprachorgan des Gefühls*, dachte Pankraz, und schon wandte sich die Schöne ihm zu, und es war mit einem Augenblick um ihn geschehen. Den ganzen Tag und die halbe Nacht dachte er an Sophie, und da erschien sie ihm in seinem Traum. Sie lebten glücklich und bekamen viele Kinder.

Ein Leben, so perfekt wie aus einem Märchen, da mussten selbst dem tapferen Pankraz einmal Zweifel kommen. Wenn er so an die Ewigkeit dachte, dann wurde ihm Angst um die Welt. Seine Mutter und seine Geschwister fielen ihm ein - er beeilte sich, viel Gutes über sie zu denken - die er in der fernen Heimat schutzlos zurückgelassen hatte. Er packte seine Frau und seine Kinder ein und fuhr sie heim, in die Berge. Es war Weihnachten, als sie sein Elternhaus erreichten, Heiliger Abend. Einzelne Schneeflocken fielen und legten sich auf die weiße Decke, die in den Straßen lag. *Es ist zu ruhig*, dachte Pankraz, und tatsächlich schien das Haus schon lange verlassen. Er hatte nicht beabsichtigt, diese Reise sonderlich wichtig zu nehmen, sich innerlich auf sie einzulassen, jetzt aber war ihm doch, als ob die Umstände seine volle Aufmerksamkeit erforderten. Fieberhaft durchkramte er seine Erinnerung. Hatte er nicht all die Jahre jeden Gedanken an



Und Gott sprach, es werde.

seine Lieben aufs Gründlichste vermieden? Die Erkenntnis breitete sich wie ein Vakuum in ihm aus. Rasch dachte er, seine Sophie und seine Kinder möchten zur Tür hereinkommen, und gleich kamen sie herein, und er dachte an sie und dachte sie.

Auf die ganze große Welt bezogen, brachte seine Situation freilich Vorteile mit sich. Dachte er beispielsweise von nun an nie mehr an Kriege – bestürzt unterbrach Pankraz seinen Gedankengang. Am Morgen ging er durch das Dorf, vorbei an den schwarzen Brandmauern zerschossener Häuser, der zerstörten Kulisse seiner verlorenen Kindheit. Es kam alles wieder, was nicht bis zu Ende gelitten und gelöst, immer wieder litt er dieselben Leiden. *Ich bin nicht Pankraz*, dachte Pankraz Tag für Tag, beschwor es und trank Whisky. Sophie glaubte, ihn nicht wiederzuerkennen. Sie war die letzte, die das Dorf verließ; Pankraz saß allein im Keller dessen, was einmal sein Elternhaus gewesen war, aß nichts und dachte nichts. Denn der Denkende, so war ihm klar geworden, benützte kein Licht zuviel, kein Stück Brot zuviel – keinen Gedanken zuviel.

Es war Sonntag früh. Die Glocken läuteten von allen Türmen und die Irrlichter des Abends waren zerstoßen. Pankraz wanderte durch belebte Straßen, beobachtete die Menschen beim Wiederaufbau ihrer Träume. Bald würde man dem Dorf das Geschehen nicht mehr ansehen; für das Auge würde Pankraz' Schuld getilgt sein. Sein eigener Verlust hingegen war unwiderruflich. Könnte er doch eine Formel sprechen, die das Verlorene wiederbrächte – die Gefahr war ihm zu groß, der Versuch könne misslingen. Pankraz sah nur einen Ausweg. Die Welt wäre ohne ihn besser dran, und er würde die Konsequenzen dieser Einsicht nicht scheuen. Natürlich waren seine Überlegungen auch von der Furcht bestimmt, aber selbst wenn man ein gewisses Maß von Furcht einkalkulierte, stimmten sie. Er grübelte, wie er es anstellen wollte, von der Welt zu verschwinden, denn einem bedeutungsvollen Mann gebührte ein bedeutungsvoller Tod – da kam er an der alten Eisenbahnstation vorbei. Wie durch ein Wunder war sie unzerstört. Ein Fenster des Bahnwärterhäuschens war nicht ordentlich verschlossen und klapperte im Wind. Der Bahnübergang lag ganz hinten, am Ende des Bahnsteigs. Aber sein Vater war immer quer über die Gleise gegangen. Und hatte er nicht in Allem Recht behalten? Wohin hatten seine Umwege Pankraz geführt? Hier stand er wieder, wo alles begonnen hatte. *Wer schreibt mir einen guten Schluss?*, dachte Pankraz. Und dann brach mit einem Schlag die letzte Hemmung in ihm, der Kreis in sich zusammen. Pankraz schloss die Augen und tat einen Schritt nach vorn. Es war beinahe fünf Uhr dreißig. Er zählte die Sekunden. Tat einen weiteren Schritt. Horchte auf ein fernes Pfeifen, ein Rattern. Er sah nichts und hörte nichts und stand nur da, mitten auf den Gleisen, fünf Uhr dreißig längst vorbei. *Es fahren keine Züge mehr*, dachte er zuletzt.

So glaubte Pankraz sein Leben lang, selbst der Erzähler seiner Geschichte zu sein, doch erzählt sich Geschichte selbst. Eine Tragödie.

[Es wurde entliehen: dem AT, v. d. Vogelweide, v. Eschenbach, dem Nibelungenlied, dem Till Eulenspiegel, C. Reuter, Lessing, Goethe, Schiller, Novalis, Heine, Büchner, Fontane, T. Mann, Toller, Hesse, Frisch, Brecht, Remarque, Kästner, Andersch, Johnson, Grass, Süskind.]

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).